

Brüschmann

Das Marienstift,

evangelisch=lutherisches Diaconissenhaus

zu

Braunschweig.



Kurzer Rückblick

auf die

ersten fünf und zwanzig Jahre.



Braunschweig,

Druck von Friedrich Vieweg und Sohn.

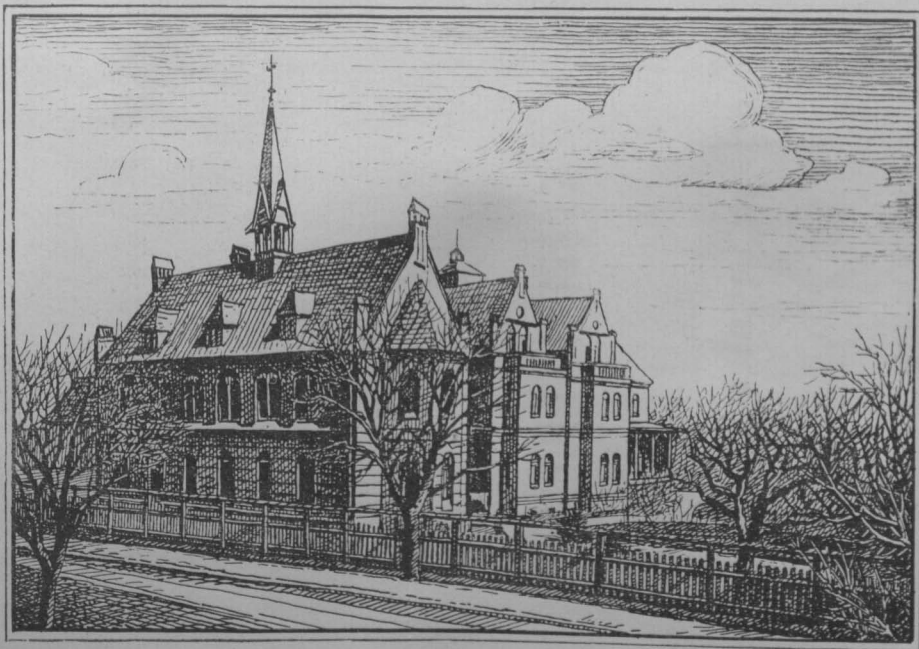
1895.

UB Braunschweig

84



2303-327-4



Das Marienstift.

2303-327 4

Kurzer Rückblick

auf die

ersten fünfundzwanzig Jahre

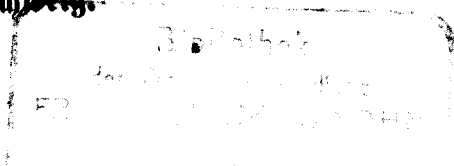
des

Marienklosters,

evangelisch-lutherisches Diakonissenhaus

zu

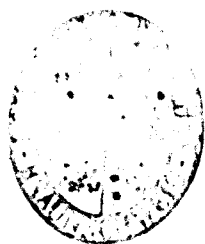
Braunschweig.



Braunschweig,

Druck von Friedrich Vieweg und Sohn.

1895.



Dies Büchlein ist allen Freunden des Marienstifts, sonderlich in unserm Herzogtum, gewidmet. Pastor und Oberin haben gemeinsam daran gearbeitet. Den Worten aber sind liebliche Bilder, von der Hand einer Schwester gezeichnet, beigelegt, damit um so eindrucklicher werde, was die Worte zum Ausdruck bringen möchten:

„Der Herr hat Großes an uns gethan!“

Braunschweig, Ende April 1895.

E. Buschmann, P.



Vor bemerkungen.

Es ist Gottes Weise nicht, zu den großen Dingen, die Er in Seinem Reiche vor hat, Leute zu nehmen, die vor der Welt groß geachtet sind; sondern, was nichts ist, das hat Gott erwählet. So lange Moses meint, er wäre etwas, kann ihn Gott nicht gebrauchen; Er schickt ihn vielmehr 40 Jahre lang in die Wüste. Demütige Leute aber, die Ihm unbedingt ergeben sind, nach Seinen Augen zu sehen und nach Seinen Winken zu gehen wissen, die sind es, durch welche Er Seine Liebesabsichten mit den Menschenkindern am besten erreichen kann. Darum nimmt er auch nur solche.

Es sind nun gut fünf Jahrzehnte hin, daß man in der evangelischen Welt wieder von Diakonissen redet. Die Diakonissensache trägt recht deutlich den Stempel eines göttlichen Werkes an sich; Könige und Fürsten und viele andere hohe Leute haben im Anfange dieses Jahrhunderts davon geredet und geschrieben, warum wir Evangelischen doch nicht so etwas hätten, wie es die Römischen an ihren barmherzigen Schwestern haben. Diese Frage war ihnen aus der großen Not aufgestiegen, welche in den blutigen Kriegen jener Zeit geherrscht hatte, und fing an, immer weitere Kreise edler christlicher Menschenfreunde zu beschäftigen. So hatte Gott das Bedürfnis geweckt und nun stillte Er auch dasselbe in Seiner göttlichen Weise. In einem verborgenen Winkel des deutschen Vaterlandes, in einem bisher kaum genannten Städtchen, in einer dem Ersterben nahen evangelischen Gemeinde von lauter armen Leuten hatte Gott sich das Werk-

zeug ausersehen, dadurch Er über das evangelische Volk so reichen Segen ausschütten wollte. Das war Theodor Fliedner, Pastor der evangelischen Gemeinde zu Kaiserswerth a. Rh. Der ist durch Gottes Gnade der Vater der Diakonissensache geworden.

Zwar lesen wir auch in der heil. Schrift von Diakonissen; Paulus sandte eine solche, die im Dienst war der Gemeinde zu Keuchrea, mit dem köstlichen Schaze seines Römerbriefes in der Tasche, nach Rom und befahl (Röm. 16, 1. 2.) diese Schwester, Phöbe genannt, dem besonderen Wohlwollen der dortigen Christengemeinde, daß sie ihr Beistand thäten in allem Werk, darin sie ihrer bedürfte; denn sie habe auch Vielen Beistand gethan, auch ihm selbst. Und die alte Kirchengeschichte zeugt bis in das vierte Jahrhundert hinein von den segensreichen Diensten, welche die Diakonissen allen, die in Not und bekümmerten Herzen waren, erwiesen. Als aber die Kirche vom Worte Gottes abgekommen war, erlosch diese schöne Einrichtung vollständig wieder. — Zwar wußte auch Luther die frommen christlichen Frauen zu rühmen, als welche sonderliche Gnade zu haben pflegten, andere zu trösten und ihnen ihre Schmerzen zu lindern; aber die Ordnung der Diaconie in der Kirche wieder aufzurichten, ward ihm nicht gegeben: das hatte Gott sich für unsere Zeit vorbehalten. Im Jahre 1836 am 13. Oktober meldete sich auf Fliedners Aufruf die erste Jungfrau, Gertrud Reichhard; heute, nach noch nicht 60 Jahren, zählen wir allein 68 evangelische Mutterhäuser, die zum Kaiserswerther Verbande gehören, und in diesen Mutterhäusern über 10500 Schwestern. Gegen neun Millionen Mark werden jährlich auf die Diakonissensache verwendet; und „an mehr als 3650 Posten steht die Schar dieser Freiwilligen auf allen Gebieten menschlicher Not und Hilfsbedürftigkeit Tag und Nacht in den Waffen der Liebe, von den Palmen Egyptens und der Oefküste Afrikas bis zum Schnee und

Eis Lapplands, von den Pflanzstätten christlicher Kultur auf Zion und Libanon bis zu den jüngsten Schauplätzen menschlicher Entwicklung im Westen Amerikas. Auf diesem weiten Gebiete haben Diakonissen in der stillen Krankenkammer der unbekanntesten Hütte wie in großen allgemeinen Landesnöten, in Kriegen und Seuchen ihre helfenden Hände so wacker und erfolgreich ausgestreckt, daß es in aller Munde ist“. „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.“

Alle ihre Arbeit begehren sie nur in dem Sinne zu thun, daß, weil sie dem Herrn Jesu Christo für Seine unaussprechliche Liebe bis zum Tode am Kreuz sich mit Leib und Seele, Gut und Blut in Zeit und Ewigkeit zu Dank und Dienst verbunden wissen, sie auch nichts anderes verlangen, als daß Seines Namens Ehre durch ihr Thun gepriesen und gemehrt werde. Ganz um ganz! das ist ihre aufrichtige, wenngleich unter viel Schwachheit festgehaltene Lösung. Solche Glaubensstellung ist das Geheimnis ihrer Treue; und in ihrer Treue ist wiederum die Ursache zu suchen, daß unter der wachsenden Noth der Zeit der Dienst der Schwestern bald von allen Seiten begehrt und zugleich der Ruf der Mutterhäuser, deren eins nach dem anderen entstand, nach helfenden Jungfrauen immer stärker erhoben wurde. Er ward auch Gott sei Dank immer williger gehört und befolgt.

Aber mehr als ein Menschenalter war bereits verstrichen, ehe auch im Herzogtum Braunschweig die Gedanken an die Diakonissensache Wurzel faßten und durch die That verwirklicht wurden. Davon wollen wir nun erzählen.

Kurze Geschichte des Marienstifts.

I. 1870 — 1881.

Das große Kriegs- und Siegesjahr 1870 veranlaßte, wie in vielen anderen Städten Deutschlands, auch in Braunschweig edle Männer und Frauen, einen Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins zu gründen, um an der Lösung der großen Aufgaben, welche der Barmherzigkeit im deutschen Vaterlande gestellt waren, sich zu beteiligen und sonderlich in Zeiten des Krieges und der Seuchen sich besser wie bisher der Verwundeten und Bedrängten anzunehmen. Die in den Grundstein des jetzigen Marienstifts eingeschlossene Urkunde berichtet, es sei von vornherein die Frage lebhaft erörtert worden, ob man den gemeinsamen Zwecken nur mit Sammlung von Geldmitteln oder mit selbständiger Ausbildung von Krankenpflegerinnen und Gründung eines Krankenhauses als der erforderlichen Uebungsstätte derselben dienen, und ob die Pflegerinnen mehr weltlich politischen und patriotischen oder religiösen und insbesondere evangelischen Impulsen (Antrieben) zu folgen hätten, bis dem Wunsche derer, welche sich schon lange nach dem Segen eines Diakonissenhauses für unser Land gesehnt hatten, entsprechend, der Herr dem juristischen Mitgliede des Vorstandes, Herrn Assessor Schrader (jetzigen Eisenbahndirectors a. D.) das Herz lenkte, zu erklären, „nach seiner allmählich gewonnenen Ueberzeugung sei es das einzig Richtige, Diakonissen zu bilden und ein Diakonissenhaus zu gründen“. Demgemäß bemühte man sich zunächst, aus schon bestehenden Diakonissenhäusern einige Schwestern zum ersten Anfang zu erhalten. Nach vielen vergeblichen Anfragen hin und her, wie in Berlin, Hannover u. s. w., fand man endlich ein wirklich freundliches Gehör bei dem kleinen Mutterhause Bethesda in Hamburg. Dasselbe stellte von seinen 14 Schwestern dem Vaterländischen Frauenverein

Braunschweig zwei zur Verfügung; und so zogen denn von ihrer Hausmutter, Fräulein Elise Averdick, geleitet die ersten Diaconissen in unsere Haupt- und Residenzstadt Braunschweig ein. Ihre Herberge war das kleine Häuschen in der Wolfenbüttlerstraße Nr. 24. Dasselbe wurde am 8. Mai 1870 durch den damaligen Probst und Domprediger D. theol. Thiele zum Diaconissenhause geweiht. Dieser in so gesegnetem Andenken stehende Mann wandte demselben auch ferner sein warmes Interesse zu und übernahm für die ersten Jahre die Seelsorge darin. Es waren aber besonders drei Persönlichkeiten, die theils für die Entstehung, theils auch für die weitere Förderung von Bedeutung waren. Fräulein Luise Pöbbeke brachte durch ihren großen Eifer nicht unbeträchtliche Gaben an Geld zur ersten Begründung des Hauses zusammen. Frau Staatsminister von Campe aber, mit ihrem innersten Herzen dem Hause zugethan, widmete demselben die reichen Gaben ihres Geistes und Gemüthes, und Oberstabsarzt Dr. Pippelt stellte seine bedeutende ärztliche Kunst und großer Liebenswürdigkeit und Treue allen Kranken zur Verfügung. So geschah es, daß, als der Krieg beendet und die 74 behandelten Soldaten fast alle hatten gesund entlassen werden können, das Haus belegt blieb, indem schon bald aus Stadt und Land Kranke beiderlei Geschlechts das Häuschen aufsuchten, dessen Räume durch den Bau einer zweiten Parade — die erste war schon während des Krieges errichtet — so erweitert wurden, daß etwa 40 Kranke darin Aufnahme finden konnten. Leider legte Dr. Pippelt im Jahre 1878 seine Thätigkeit an dem Hause nieder; sein Nachfolger war bis zum Jahre 1889 Sanitätsrat Dr. Mack, an dessen Stelle dann, was wir hier gleich beifügen, Dr. Franke trat, der noch heute der Oberarzt des Hauses ist. Schon seit 1883 ist auch durch die Anstellung eines Assistentenarztes für die so sehr erwünschte beständig gegenwärtige ärztliche Hilfe Sorge getragen. Im ersten Jahre waren außer den Soldaten im Ganzen nur neun Kranke verpflegt worden und im Jahre 1894 sind es deren 591 gewesen. In diese Zahl sind auch viele Augenranke, die Patienten des Spezialarztes



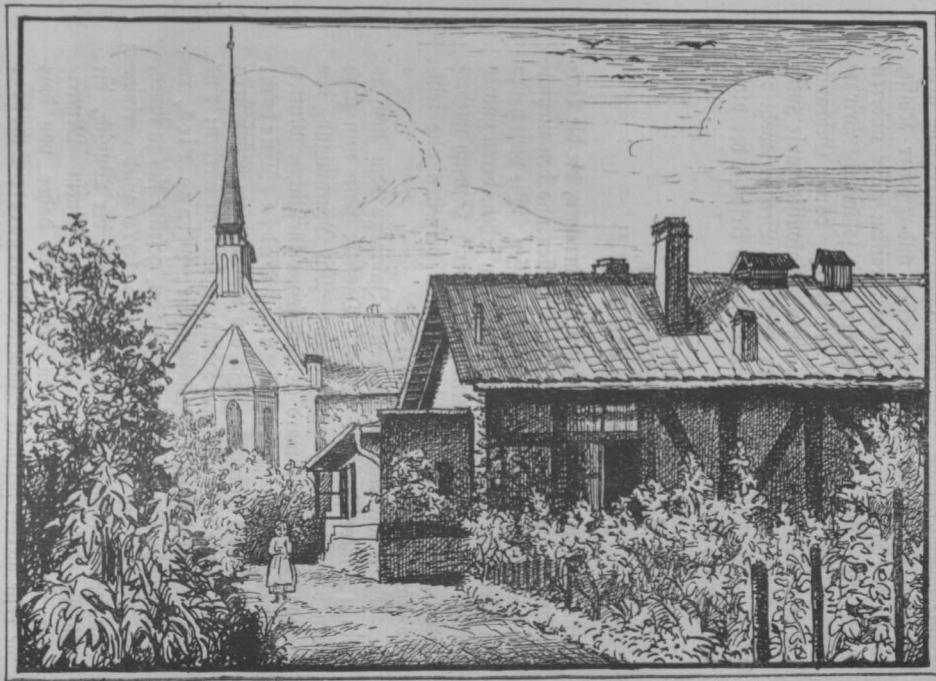
Das alte Marienstift, jetzt Bethanien.

Dr. Ferge, welcher seit 1880 seine Kranken unserem Hause überwiesen hat, mit eingerechnet. Unser Haus steht übrigens mit seinen Zimmern erster und zweiter Klasse, soweit der Raum reicht, auch den Kranken aller anderen Ärzte offen; nur haben die letzteren, seit so manche Privatklinik in der Stadt entstanden ist, seltener davon Gebrauch gemacht. — Gerade auch in einem Diaconissenhause weiß man die treue Ausübung des ärztlichen Berufes wohl zu schätzen; aber wir haben doch auch täglich Ursache, der alten Liedesworte zu gedenken:

„Er muß zu allen Dingen,
soll's anders wohl gelingen,
selbst geben Rat und That“.

Denn es mangelt nicht an solchen Erfahrungen, die die Verschiedenheit zwischen dem göttlichen Willen und den menschlichen Wünschen schmerzlich empfinden lassen. Wie viele haben wir aber doch auch unser Haus verlassen sehen, deren ganzes Gesicht den im Herzen lebendig gewordenen Spruch wieder spiegelte: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er an mir thut!“

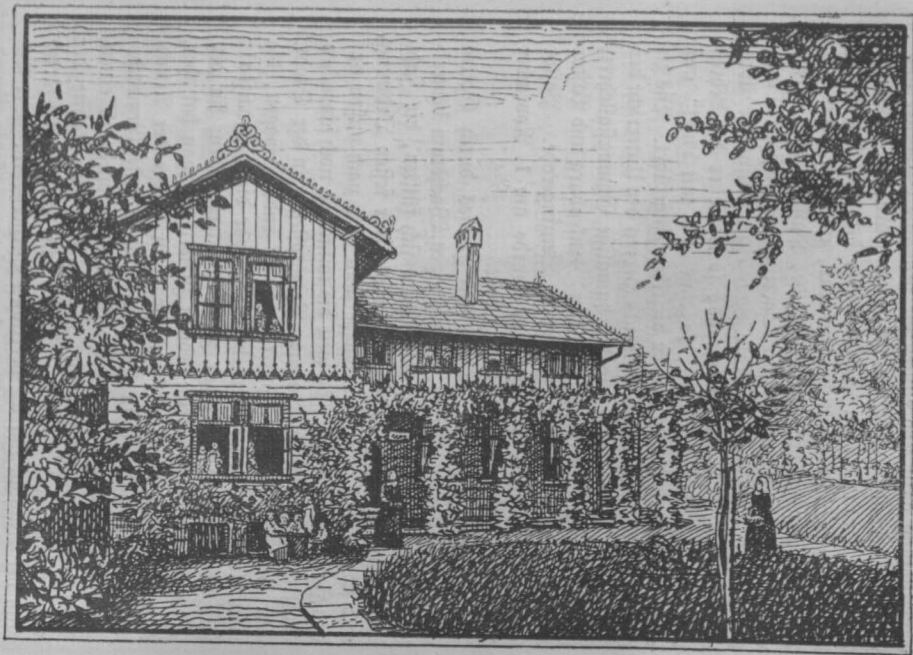
Rehren wir nun in die ersten Jahre zu dem noch so kleinen Diaconissenhause zurück. Dasselbe hatte nun auch einen bestimmten Namen erhalten. Mit Genehmigung des Herzogs Wilhelm ward es nach seiner fürstlichen Mutter, Maria, geb. Prinzess von Baden = Durlach, „**Mariienstift**“ genannt. Zu den beiden ersten Schwestern mußte bald eine dritte von Hamburg berufen werden; eine junge Braunschweiger Probeschwester, Minna Vies, in Hamburg bereits ein wenig vorgebildet, gesellte sich zu ihnen, und als in den Jahren 1872 und 1873 wieder einige Jungfrauen eingetreten waren, regte sich der Wunsch, die bisherige Station von Bethesda zu einem Mutterhause umzugestalten. Man erbat sich daher von dort die erste hierher gesandte Schwester Margarete Schröder als Oberin. Wenn auch nicht ohne Bedenken, ob das junge Haus schon reif genug zu solch selbständiger Stellung sein würde, gab doch der Vorstand Bethesda,



Die Kinderstation des Marienstifts.

nämlich Pastor Weiß und Fräulein Elise Averdief, die Einwilligung dazu und entließ die genannte Schwester aus seinem Verbande. Zu gleicher Zeit ward der bisherige Collegiat Dettmer zu Wolfenbüttel, der zum Pastor an der hiesigen Strafanstalt berufen war, mit dem Amte des Anstaltsgeistlichen betraut, und beide, Pastor und Oberin, wurden am 1. Februar in der Sacristei der hiesigen Domkirche durch Probst D. Thiele nach einer Ansprache über Röm. 12, 7. 8.: „Lehret jemand, so warte er der Lehre; übet jemand Barmherzigkeit, so thue er's mit Lust!“ auf ihre Ämter verpflichtet und in dieselben eingeführt. Bis zu diesem Jahre hatten andere geistliche Herren den Unterricht der Schwestern übernommen; so der damalige Gymnasiallehrer, jetzige Superintendent Probstedt in Blankenburg und Pastor Kellner in Wolfenbüttel, jetzt in Benzingenrode. Pastor Dettmer blieb 3½ Jahre und wurde am 1. November 1877 durch Pastor Eißfeldt ersetzt.

Während nun im Innern des Hauses durch Gottes Gnade sich ein allmähliges, aber stetiges Wachstum bemerkbar machte, indem die Krankenräume sich füllten, die Zahl der Schwestern sich mehrte und alles einer festen Ordnung und Gestaltung zustrebte, wurde man auch nach außen auf das Haus aufmerksam. So weit die immerhin noch schwachen Kräfte reichten, übernahm man Privatpflegen in der Stadt. Im Jahre 1877 aber durfte man es endlich wagen, die erste Außenstation zu übernehmen; es war die Heilanstalt für scrophulöse Kinder zu Harzburg. Nur für den Sommer brauchte dieselbe bedient zu werden; man bat aber, daß die Schwester bliebe, und zwar zur Pflege der Armen und Kranken; so ist in Harzburg unsere erste Gemeindepflege entstanden. Jene Kinderheilanstalt wurde in einem kleinen Hause begonnen; im Juli 1887 aber kaufte der rührige Vorstand zu diesem Zwecke eine Villa mit Garten und der Aussicht auf die herrlichen Bergeeshöhen. Die Besitzung ist durch späteren Ankauf von einem größeren Grundstück noch erweitert; sie bietet Raum für 60 Kinder, die aus Braunschweig, Berlin und anderen Orten von den Sommerpflegevereinen dort untergebracht werden. — Mancherlei

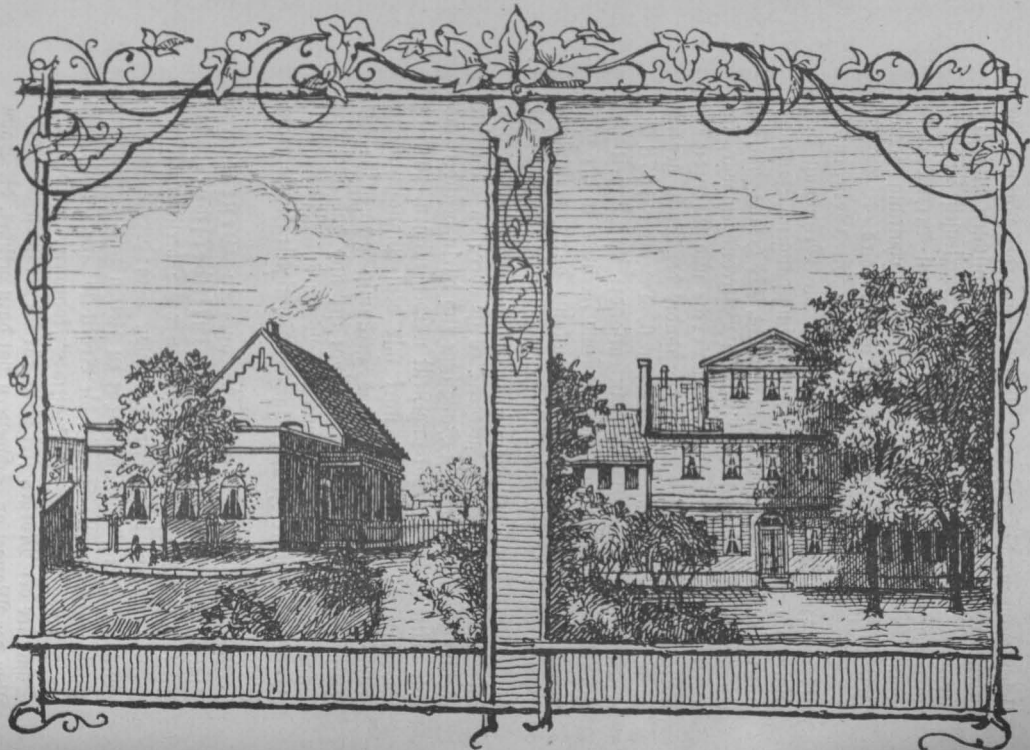


Die Kinderheilanstalt zu Harzburg.

Ueberlegungen, die auf eine Vergrößerung der Räume abzielen, werden hoffentlich bald zum erwünschten Abschluß gelangen. Es hat diese Station für das Marienstift insofern einen besonderen Wert, als einer getroffenen Vereinbarung gemäß der ganze Besitz unter Aufrechterhaltung seines Zweckes später Eigentum desselben werden wird.

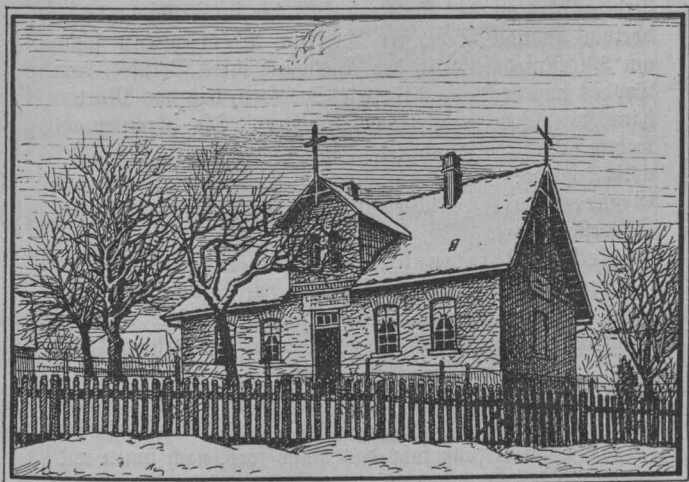
Die zweite auswärtige Station war die Gemeindepflege zu St. Magni hier. Um die Gründung derselben hat sich der leider zu früh heimgegangene Banquier Vöhnesinke besonders verdient gemacht. Es gelang ihm, der ein warmer Freund aller christlichen Bestrebungen war, im Verein mit den beiden Geistlichen Lerche und Clemen die übrigen Mitglieder des Kirchenvorstandes der Sache geneigt zu machen. So wurden denn am 6. Dezember 1878 die ersten beiden Schwestern dorthin entsandt; ihre Arbeit hat sich sehr ausgedehnt und viele warme Freunde in der Gemeinde gefunden, die nun die Diakonie durch persönliche Bemühungen tragen und fördern. Schon seit einer Reihe von Jahren bewohnen die Schwestern ein eigenes Häuschen, im Schatten der Kirche gelegen; es ist aber, da auch eine Krippe für ungefähr acht Säuglinge sich darin befindet und eine dritte Schwester hat angestellt werden müssen, zu klein geworden und man geht stark mit dem Plane um ein größeres Haus zu bauen, das geräumig genug für die Kleinen in Warteschule und Krippe ist, und das auch den Schwestern gesunde und freundliche Wohnräume bieten soll, die für sie bei ihrer oft anstrengenden Thätigkeit eine so große Wohlthat sind.

Am 3. Juni 1879 wurde auch in Tetsedt eine Station übernommen, eine Kleinkinderschule, die Stiftung der verstorbenen Gemahlin des Oberjägermeisters v. Veltheim. Das kleine Haus, nach der Testatorin „Marienstiftung“ genannt, hat zu Zeiten zwei Schwestern gehabt; gegenwärtig aber ist die Arbeit so eingerichtet, daß die Kleinen nur des Nachmittags kommen, so daß der Schwester der Morgen frei bleibt für die Kranken im Dorfe. Nur der Mangel an Schwestern hat dazu geführt, die Sache so einzurichten; im Uebrigen ist und bleibt es durchaus



Die Gemeindepflegen zu St. Petri und St. Magni in Braunschweig.

wünschenswert, daß, wenn irgend möglich, keine Schwester allein stationiert werde. Denn es ist nächst Gottes Wort und Sakrament nichts so erfrischend und förderlich für eine Schwester als die Gemeinschaft mit ihresgleichen. Auf dem Lande wird sich meistens solche Gemeinschaft nur durch eine Einrichtung möglich machen lassen, die auch nach anderer Seite ihre großen Vorzüge hat. Wir meinen Gemeindepflegehäuser. Eine größere Gemeinde oder auch ein frei-



Die Marienstiftung zu Destedt.

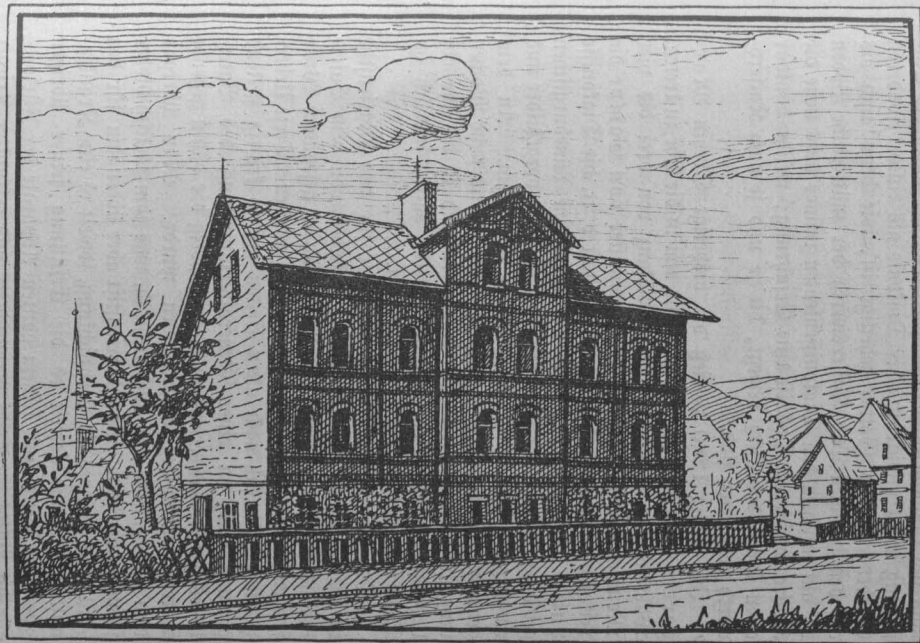
williger Verband von nicht zu weit von einander entfernten Gemeinden sammelt dahin ihre Kranken, Siechen, Alten und Verlassenen, denen sonst die rechte Hilfe mangelt. In solch ein Haus gehören dann etwa zwei Schwestern; eine derselben würde wohl immer Zeit finden, die Kranken in den umliegenden Ortschaften zu besuchen; eine Kleinkinderschulschwester würde in solch einem Hause auch noch ihr Heim finden; die Schule selbst müßte allerdings der Kranken wegen weiter außen liegen. Diese Einrichtung ist nicht etwa

nur ein schöner Gedanke; sie hat sich vielmehr in manchen Gegenden schon als durchaus praktisch und überaus segensreich erwiesen.

Der Herbst desselben Jahres (1879) brachte endlich noch die Gründung einer vierten Station; am 1. Oktober wurde das neu erbaute Krankenhaus in Holzmin den mit einer Schwester übernommen. Diese Station ist leider vielfachem Wechsel unterworfen gewesen, der meistens durch fast ununterbrochene Krankheitsfälle unter den Schwestern herbeigeführt wurde. So starb z. B. die im Frühjahr 1880 dorthin gesandte Schwester Regina Werthmann schon am 23. Mai daselbst in der Ausübung ihres Berufes, vom Typhus angesteckt — das erste Saatkorn, das das Mutterhaus der Erde anvertrauen mußte. Die Krankenzahl mehrte sich in Holzmin den bald so, daß eine zweite Schwester nötig wurde; im Herbst 1881 ging man auch zur Gemeindepflege über, und gegenwärtig arbeiten drei Schwestern dort.

Auch der Idiotenanstalt zu Neu-Exterode sandten wir auf ihre Bitte im April 1880 zwei Schwestern; ihre Zahl wuchs später sogar auf vier; doch nötigte uns der Mangel an Schwestern, diese Station in den Jahren 1888 und 1889 wieder aufzugeben.

Die Jahre 1880 und 1881 waren für das Marienstift auch nach anderen Seiten hin sehr wichtig. Unter Pastor Eißfeldt's Leitung fuhr das Haus fort, nach innen und außen sich segensreich zu entwickeln. Durch seine Bemühung geschah es auch, daß dasselbe in den Verband der zur Kaiserswerther Generalconferenz gehörenden Mutterhäuser aufgenommen wurde. Alle drei Jahre pflegen diese Mutterhäuser sich in Kaiserswerth zu eingehenden Beratungen zu versammeln. Die Glieder dieser Conferenz kommen von Nord und Süd, von Ost und West herzugereist, und ob sie noch so verschieden sind nach ihrer Heimat und Sprache, so umschlingt sie doch alle ein Band, nämlich die Liebe Christi, und ein Verlangen, nämlich durch die gemeinsamen Beratungen wie durch den persönlichen Austausch ihrer Erfahrungen immer geschickter in der Er-



Das Krankenhaus zu Holzminen.

füllung ihres wichtigen Berufes zu werden. Dazu kommt, daß man sich zusammensindet an dem Orte, der durch die Entstehung und Entwicklung der Diakonie als eines besonderen Gnadengeschenktes Gottes geheiligt ist, wie denn auch bis auf den heutigen Tag Kaiserswerth der mütterliche Boden ist, auf welchem den Diakonissenleuten immer aufs neue die Kräfte wachsen. Das ist eine Erfahrung, welche dankbar allen denen das Herz bewegt, die je und je nach Kaiserswerth gekommen sind.

Im März 1880 verließ die bisherige Oberin Margarete Schröder das Marienstift, um in die Ehe zu treten. Während der nun eintretenden Vakanz von drei bis vier Monaten übernahm Frau Staatsminister von Campe die Leitung des Hauses, bis am 25. August d. J. die Diakonisse Luise Chappuzeau, aus Dorfmark im Lüneburgischen gebürtig und im Henriettenstift zu Hannover vorgebildet und eingeseget, das Amt der Oberin übernahm. An dem genannten Tage wurde sie, nachdem sie bereits sechs Wochen lang sich in den Kreis der Schwestern und in die ihr obliegenden Pflichten ein wenig eingelebt hatte, feierlich im Dom von Abt D. Thiele eingeführt.

Das weitgreifendste Ereignis aber für das Marienstift in dieser Zeit war die Loslösung desselben von dem Vaterländischen Frauenverein. Sollte es sich in gesegneter Weise frei entwickeln, so mußte es selbständig werden. Diese Ueberzeugung hatte sich nach allen Seiten hin so kräftig geltend gemacht, daß in einer Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins zu Braunschweig der dahin gehende Antrag einstimmig angenommen wurde. Man übergab dem Marienstifte nun auch rechtlich, was ihm factisch bisher schon gehört hatte. Das Marienstift aber übernahm für den Fall eines Krieges die Verpflichtung, soweit es eine Krankenanstalt ist, und soweit es die Erfüllung seiner übrigen Zwecke gestattet, mit seinem ganzen Apparate der Fürsorge für die Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger zu dienen, mindestens aber zwanzig Betten zur Verfügung zu stellen und die Verpflegung dazu durch Diakonissen zu übernehmen. Ein Zeichen der früheren Verbindung ist es,

daß ein männliches Mitglied des Marienstiftsvorstandes von dem Vorstande des Vaterländischen Frauenvereins aus der Zahl seiner Mitglieder gewählt wird. — Diese ganze wichtige Angelegenheit, mit deren Erledigung auch das Recht milder Stiftungen dem Marienstifte zuteil wurde, kam am 27. Februar 1881 zum definitiven und allseitigen Abschluß. Der damalige Vorstand setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

1. Frau Staatsminister von Campe (ausgeschieden 1886).
2. Frau Abt Thiele (gestorben 1887).
3. Fräulein Sophie Langerfeldt.
4. Frau Oberin Chappuzeau.
5. Regierungsassessor Hartwig (jetzt Wirkl. Geheimrat, ausgeschieden 1888).
6. Herr Baurat Wiehe (gestorben 1894).
7. Assessor Prögel (jetzt Polizei-Director, ausgeschieden 1881).
8. Amtsrat von Schwarz.
9. Pastor Eißfeldt (ausgeschieden 1884).

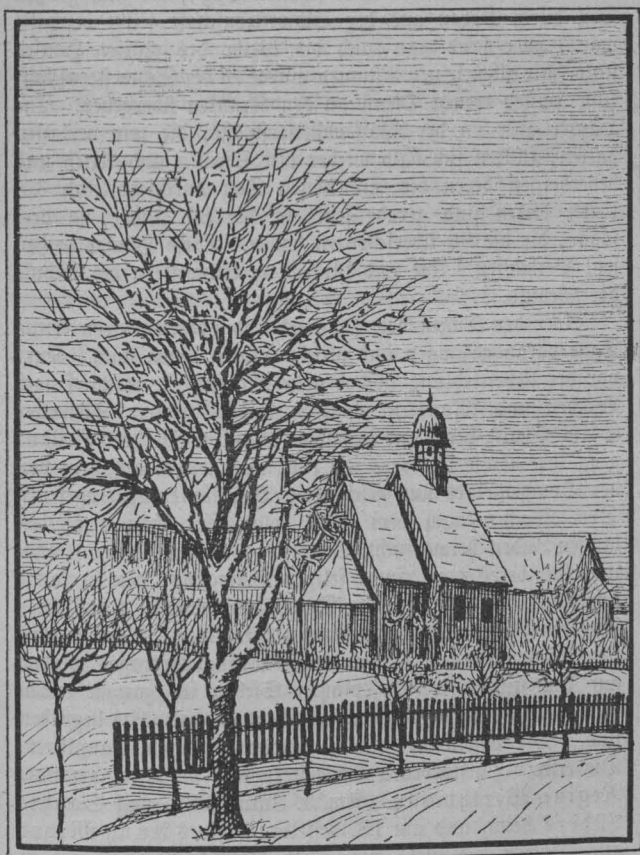
Die Kassenführung hatte der Regierungs-Secretär Wiegandt.

Allen oben genannten Mitgliedern, sowie denen, die im Laufe der Jahre an ihre Stelle getreten sind, Frau Staatsminister von Geyso, Frau Brunhilde Löbbbecke und Geheimer Finanzrat Lüderßen, schuldet das Marienstift großen Dank. Bei den beiden aber von ihnen, die heimgesgangen sind, verbindet sich damit die Wehmut, daß wir sie zu dem bevorstehenden Dank- und Jubelfeste nicht mehr unter uns haben werden.

II. 1881 — 1888.

Während der im vorigen Abschnitt zuletzt erwähnten Ereignisse hatte sich eine größere Anzahl tüchtiger Probeschwestern eingefunden, deren Erziehung und Unterweisung nach der praktischen und theoretischen Seite der Hausvor-

stand sich sehr angelegen sein ließ. Auch die Zahl der Kranken war in einer beständigen und erfreulichen Zunahme begriffen; 1881 waren ihrer 180, 1882 schon 237, und 1883 gar 300. Da hieß es denn: „Mache den Raum deiner Hütte weit!“ Ein Neubau erwies sich als eine unabwiesbare Notwendigkeit. Nach langen Beratungen über diesen Bau und den Platz dafür kaufte man endlich von dem Rettungshause zu St. Leonhardt ein Grundstück, an der Helmstedterstraße gelegen, vier Morgen groß, zum Preise von 24 000 Mark; da sollte das neue Diakonissenhaus stehen. Ist es nicht eine merkwürdige Fügung, daß in der unmittelbaren Nähe dieses Platzes vor 650 Jahren das Leprosenhaus, ein Asyl für Aussätzige, und eine Klause für ihre Pflegerinnen, die Beguinen, errichtet wurde sammt einem Kirchlein für beide? Nur das letztere steht noch und schaut wenn gleich fast kümmerlich doch zugleich sehr ehrwürdig nach dem Marienstift hinüber. — Man hatte übrigens für das neue Unternehmen nur ein Capital von 26 000 Mark; was noch fehlte, mußte angeliehen werden. Dankbaren Herzens gedenken wir hierbei einer edlen christlichen Frau von auswärts, die ohne Sorge, ob das junge Haus auch die Zinsen werde regelmäßig bezahlen können, uns ein Capital von 40 000 Mark überließ. Von der Regierung wurde uns 1882 die Summe von 10 000 Mark geschenkt. (In den beiden folgenden Jahren wiederholte sich diese Gabe in der gleichen Höhe.) Daraufhin als auf freundliche Fügungen Gottes fing man den Bau getrosten Mutes im März 1882 an. Am 5. Juli desselben Jahres wurde der Grundstein feierlich gelegt. Das waren Tage und Stunden großer, freudiger Erhebung. Baurat Wiehe hatte den Riß zum Hause entworfen und leitete auch den Bau mit großer Liebe und Treue, keine Mühe und Arbeit scheuend, bis derselbe fertig dastand. Doch eigentlich fertig war er nicht; es fehlte noch der linke Flügel, welchen zu bauen die Kräfte nicht mehr reichten. Welch ein Wechsel aber war es dennoch, als wir nun mit unseren Kranken und Schwestern in die schönen neuen Räume einziehen durften! Am 25. Oktober 1883 war der Tag der



Das St. Leonhardts-Kirchlein.

Einweihung. Nun hatten wir auch endlich das so lang entbehrte Kirchlein mit einer schönen Orgel, die zum großen Teil durch Gaben aus der Schwesternschaft selbst beschafft war. Hier fand nun auch die Weihe des ganzen Hauses statt; mit allen seinen Räumen wurde es der Schwesternschaft zum ernstesten treuen Dienst an den Kranken übergeben. Die Häuser aber an der Wolfenbüttlerstraße, die wir verlassen hatten, füllten sich bald wieder mit Siechen und Alten und beherbergen deren bis auf diesen Tag durchschnittlich 35. Unter diesen sind gerade jetzt elf, die 80 Jahre, ja drei sogar, die die 90 überschritten haben. Diese Häuser heißen jetzt Bethanien. Sie sind für unsere Schwestern die Schule der Geduld.

Aber den Tagen des Dankens und Lobens waren ernste Tage vorausgegangen und gleiche folgten ihnen nach. Kurz vor der Uebersiedlung in das neue Marienstift entschlief nach Wochen und Monaten schweren Leidens unsere Schwester Elise Bloß; sanft und in festem Glauben an ihren Heiland ging ihre Seele hinüber; ihr Leib aber wurde auf dem von der Domgemeinde uns geschenkten Begräbnisplatz eingeseht. Drei Wochen nach dem Feste folgte ihr, von demselben langen Leiden heimgesucht, Schwester Luise Niechers, auch innerlich bereitet zu einem seligen Heimgang, den sie lange ersehnt hatte. Fast nur Dankgebete waren trotz ihres schweren Leidens über ihre Lippen gekommen. Noch manche liebe Schwester hat seitdem müssen hinausgetragen werden auf den stillen Friedhofsplatz. Sieben im ganzen ruhen nun dort zusammen, während zwei andere auswärts begraben sind. Wir wollen kurz alle die teuren Namen hier anführen. Die erste der gestorbenen Schwestern war die schon genannte Regine Werthmann. Am 5. Juni 1885 ging Sophie Püders heim, und am 18. desselben Jahres Anna Meyer aus Holzen. Letztere war erst kürzlich eingetreten, ein liebes stilles Kind, schnell hinweggerufen durch ein heftiges Kopfleiden. Erstere war durch eine lange ernste Leidenszeit gereift und willig geworden, auch ihren über alles geliebten Beruf zu lassen. Durch ihren Glauben und ihre Liebe zum Heiland war sie der gesammten Schwesternschaft ein erbau-

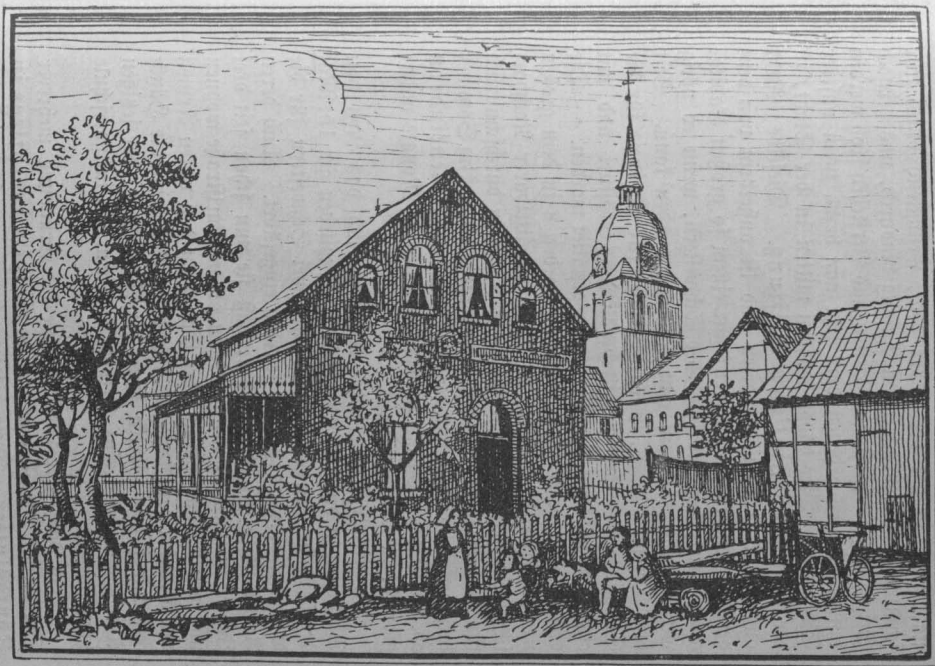
liches Vorbild. Unter dem Gesange der Schwestern „Laßt mich geh'n“, schlummerte sie nach schwerem Kampfe sanft hinüber. Im folgenden Jahre 1886, am 28. Juli, starb Emma Flohr. Auch sie hatte ein längeres Siechtum durchgemacht, während dessen sie monatelang zu Hause war. Ihr Verlangen nach dem Mutterhause überwog die Liebe zur Heimat; so kam sie wieder. Ein Blutsturz rückte sie schnell hinweg. Das Wort: „Der Herr behütet die Einfältigen“, der Text ihrer Leichenrede, war in der That ein Ausdruck ihrer letzten Lebensjahre. — In einer schweren Heimsuchung, welche im Herbst 1888 das Haus traf, indem nicht weniger als sieben Schwestern von heftigem Typhus ergriffen wurden, führte der Herr wieder zwei liebe Schwestern aus unserer Mitte: Luise Ahrens am 4. Oktober und Christine Niemeyer am 19. Oktober. Schwester Luise hatte seit vier Jahren die Frauenstation geleitet und wurde von den Kranken wegen ihrer großen Treue und Selbstverleugnung sehr geliebt. „Wahrlich, rechte Diakonissen“, sagte einmal eine Kranke, bei der sie die Nacht gewacht hatte, „die macht nur der Herr“; eine solche, von Gott mit besonderen Diakonissengaben begnadigte Seele war sie in der That. Ihr Tod war daher ein schwerer Verlust für das Mutterhaus, aber ihr seliges Sterben um so tröstlicher. Selbst die Eltern, die sie früher im stillen immer zurückgewünscht hatten, waren davon ergriffen und gaben sich herzlich zufrieden in der Erkenntnis, „sie habe ihren Beruf auf Erden erfüllt“. Schwester Christine dagegen war nur wenig begabt; aber tröstlich war, daß, als einmal auf einem Gange zu den Gräbern der Schwestern von Leichentexten die Rede war, es sich ergab, daß sie den ihrigen bereits gewählt hatte: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst u. s. w.“ Bald nach jenem Gange erkrankte sie so heftig, daß nur wenige lichte Augenblicke eintraten, und sie wie im Sturm hinweg gerückt wurde. — Die letzte unter den heimgegangenen Schwestern war die Probeschwester Johanne Kaiser. Sie starb am 12. Jan. 1891, nachdem sie kaum dreiviertel Jahr unter uns gewohnt hatte. Nach einer schweren Operation war sie rasch zu einem seligen Ende ge-

reist. Ihr letztes verständliches Wort war dieses: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein!“ Durch Gottes Gnade ist seitdem das Haus mit dem Sterben von Schwestern verschont geblieben; aber am Rande des Grabes haben doch schon manche unter ihnen wieder gestanden. Viele bange Tage und Wochen hat es an den Krankenbetten der Schwestern schon oft gegeben, bis endlich der Herr der Krankheit Einhalt gebot und Genesung schenkte. Welch' köstliche Erfahrungen sind es aber, wenn der Herr so unsere Gebete gnädig ansieht, und wie binden sie uns mit einander an den einen großen Helfer in aller Noth! doch verzieht er auch wohl mal mit Seiner Hilfe Jahre lang (Ps. 13, 1. 6.).

kehren wir nun zu unserer Arbeit zurück, so mag zunächst erwähnt werden, daß am 1. September 1882 die Gemeindepflege in der Petrigemeinde (siehe Bild 4, Seite 18) gegründet und von uns übernommen wurde. Die schon oben genannte Sophie Lüders war die erste Schwester daselbst; sie hat nur kurze Zeit ihre Arbeit dort thun können; unter ihren Nachfolgerinnen aber dehnte sich das Werk nach allen Seiten aus; zwei Schwestern bewohnen seit 1887 ein eigenes Gemeindegäuschen, in einem hübschen Garten gelegen. Seit derselben Zeit hat auch die Kleinkinderschule daselbst ihre Herberge.

Auch im östlichen äußersten Winkel des Herzogthums, nämlich in Calvörde, begehrte man eine Schwester für eine Kleinkinderschule. Sie wurde am 1. Mai 1883 dort eingeführt. Fast 10 Jahre hat sie in dem gastlichen Pfarrhause gewohnt, bis man endlich zum Bau einer Schule schritt, in der zugleich nun nicht nur die Wohnräume der Gemeindefchwester sich befinden, sondern auch eine besonders berufene Kleinkinderlehrerin ihr Unterkommen gefunden hat. Die Schwester giebt seit einer Reihe von Jahren auch den Industrieunterricht in den beiden benachbarten Dörfern Berenbrock und Kösseritz.

Da die Zahl der Schwestern bis zum Anfang des Jahres 1885 auf etwa 30 gestiegen war, so konnten wir, im Januar d. J., einer Bitte des dortigen Vaterländischen Frauenvereins entsprechend, auch nach Wolfenbüttel eine

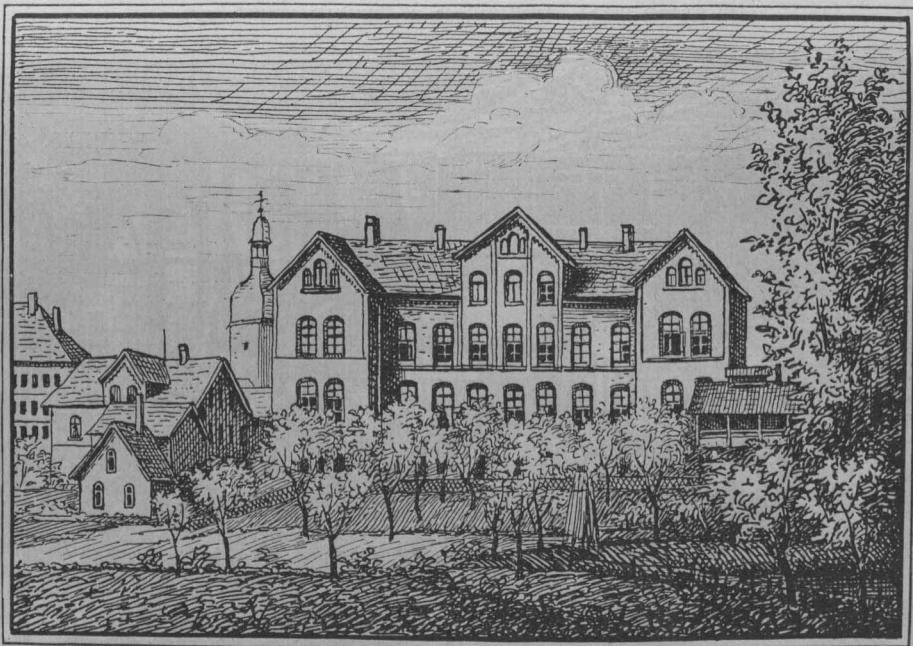


Gemeindepflege und Kleinkinderschule zu Galvörde.

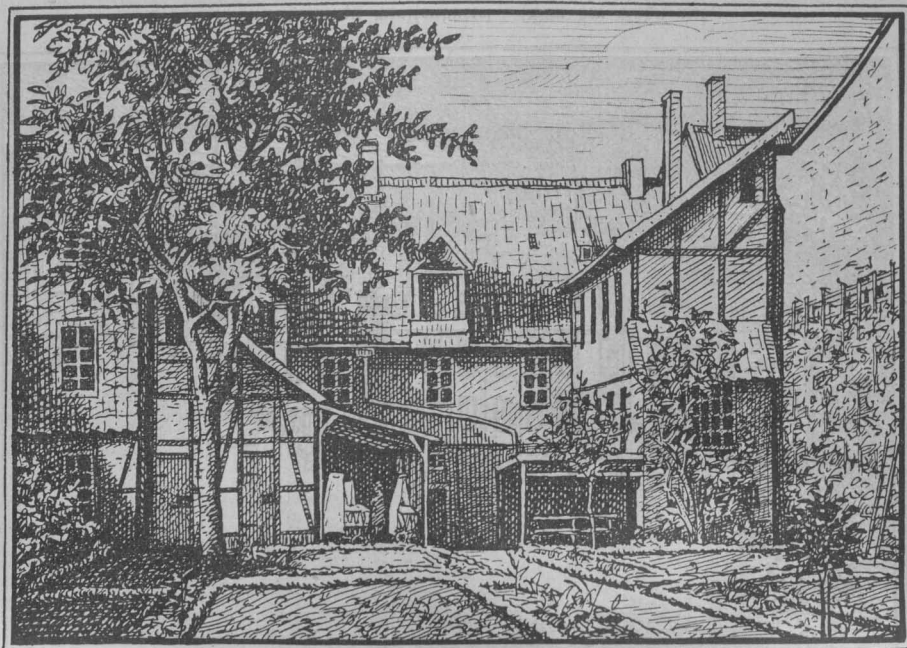
Gemeindeschwester entsenden. So klein und unscheinbar auch der Anfang unserer Arbeit in dieser unserer Nachbarstadt war, so hat der Herr doch, wenngleich durch sehr schmerzliche Erfahrungen im Anfang hindurch, uns hernach Seines Segens selbst über Bitten und Verstehen froh werden lassen; denn es arbeiten dort jetzt acht bezw. neun unserer Schwestern. Vier davon wohnen mitten in der Stadt, in der sogenannten Fink'schen Stiftung. Dieselbe besteht aus einem Haus und Garten und ist außerdem von dem verstorbenen Kaufmann Fink mit einem so großen Kapital ausgestattet, daß die Zahl der Schwestern, wenn es nötig werden sollte, bis auf acht vermehrt werden kann. Seit dem Dezember v. J. ist darin auch eine Krippe für die Säuglinge aus der Arbeiterbevölkerung eröffnet und mit einer sehr hübschen Einrichtung ausgestattet worden. — Die anderen vier bezw. fünf Schwestern arbeiten in dem großen neuen Krankenhause, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft ein kleines Siechenhaus steht, worin durchschnittlich fünfzehn alte sieche Frauen mit versorgt werden. Im Sommer liegt den Schwestern auch noch die Pflege von Ferienkindern ob, die in einer Baracke daselbst für mehrere Monate untergebracht zu werden pflegen.

In Braunschweig selbst erweiterte sich das Netz von Stationen in dieser Zeit ebenfalls. So wurden am 15. Mai 1885 in der Katharinenkirche zwei Schwestern für die dortige Gemeindepflege feierlich eingeführt. Auch deren Arbeit ist so gesegnet worden, daß sie nun schon seit drei Jahren in einem eigenen Häuschen an der Karlstraße wohnen und von da aus täglich ihre Gänge zu den vielen Armen und Kranken der Gemeinde antreten. Das genannte Häuschen mit seinem Garten bietet die Möglichkeit, der jetzigen Arbeit auch noch eine Krippe oder eine Kleinkinderschule hinzuzufügen.

Auch das Jahr 1887 brachte die Gründung mehrerer Stationen. Im Januar war es die Gemeindepflege in Königslutter. Diese Station hat im Laufe der Jahre ebenfalls eine eigene Wohnung gewonnen und sich durch eine Kleinkinderschule erweitert. — Ihr folgte am 1. September

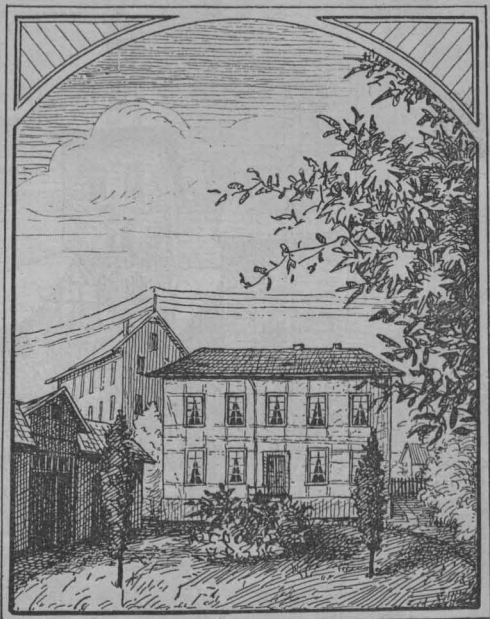


Das Krankenhaus zu Wolfenbüttel. (Von der Bahn aus.)



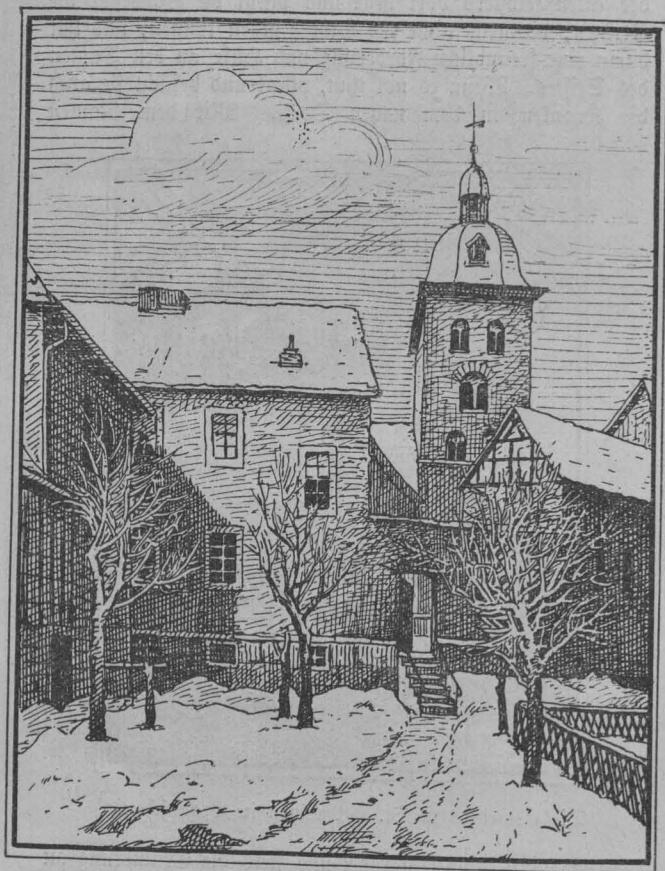
Die Finkische Stiftung zu Wolfenbüttel. (Vom Garten aus.)

desselben Jahres die Station Steterburg. Im Schatten des alten Klosters dort hegt und pflegt die Schwester die Kleinen, die noch nicht zur Schule gehen können, und hat darin eine freundliche Förderung und Hilfe an den Damen des Stiftes. Wenn es not thut, pflegt und besucht sie auch die Kranken in dem nahen Dorfe. Mit dem Namen



Die Gemeinde zu St. Katharinen in Braunschweig.

Steterburg verbindet sich bei uns stets die Erinnerung an die heimgegangene Aebtissin von Cramm, deren warme Liebe und treue Freundschaft gegen unser Mutterhaus auch in schweren Zeiten offenkundig sich bewährt hat. Wieviel sie aber im Verborgenen durch ihre treue Fürbitte für uns gethan, wird erst jener große Tag ans Licht bringen. Wir



Die Gemeindepflege zu Königsutter. (Rückseite.)

sind aber glücklich, daß diese Stellung Steterburgs zu unserem Hause nicht aufgehört, vielmehr noch an Innigkeit gewonnen hat. — Nur vier Wochen später trat auch in St. Michaelis in Braunschweig eine Gemeindepflege ins Leben, die von ihrer Gründung an bis heute von derselben Schwester versehen worden ist. Wir nehmen hiervon Gelegenheit, der weit verbreiteten Ansicht entgegen zu treten, als wäre es unser Grundsatz oder doch unsere absichtliche Gewohnheit, die Schwestern nicht lange an einer Stelle zu lassen. Wir wissen uns vollständig frei von solchen Gedanken und begnügen uns darauf zu verweisen, daß z. B. St. Magni und St. Katharinen hier ihre leitenden Schwestern mehr als 10 Jahre ungewechselt haben. Wenn wir aber das Recht freier Verfügung über die Schwestern in Anspruch nehmen und nicht aufgeben können, so hat das einzig seinen Grund in der Notwendigkeit, die Schwestern dahin zu stationieren, wo sie am besten ihre Aufgabe erfüllen können.

Im Oktober 1888 wurde auch zu St. Andreas hieselbst die Gemeindepflege gegründet und besetzt. Seit dem 1. Januar dieses laufenden Jahres stehen daselbst zwei Schwestern in der Arbeit; sie wohnen mit der Schwester der reformierten Gemeinde, welche im Oktober 1892, und der Schwester von St. Ulrichi, welche am 1. November 1894 die Gemeindearbeit übernommen hat, unter einem Dache friedlich und fröhlich zusammen, ihre Erfahrungen zu gegenseitiger Förderung täglich austauschend.

Im Frühjahr 1888 war es auch, daß in Delber a. w. W. eine Kleinkinderschule, verbunden mit Gemeindepflege, eröffnet wurde. Der dortige Gutsherr, Baron v. Cramm, hatte seiner Gemahlin zu diesem Zwecke ein Haus geschenkt, das an der östlichen Seite des Dorfes hübsch auf einer Anhöhe gelegen ist. Wir gedenken in kurzer Zeit eine zweite Schwester dorthin zu senden; dieselbe wird alsdann auch den Industrieunterricht in der Schule des Dorfes übernehmen.

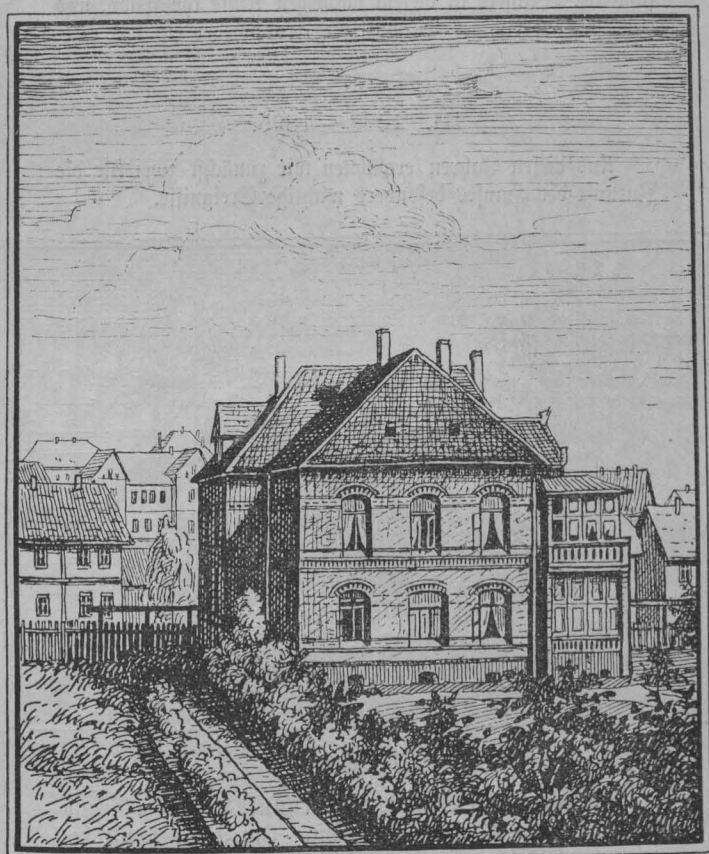
Wir sind jedoch im Vorstehenden bereits so weit vorausgeeilt, daß wir aus der inneren Geschichte des Hauses noch Wichtiges nachzuholen haben. Es liegt in der Natur der Sache, daß das Amt eines Seelsorgers an einem



Gemeindepflege und Kleinkinderschule zu Ölber a. w. B.

Diakonissenhause von besonderer Bedeutung ist. Wir wollen uns hier nicht darauf einlassen, diejenigen zu widerlegen, die dies Amt für ein Diakonissen- und Krankenhaus für überflüssig erachten. Es kann aber nur dann zu seiner rechten Kraft gelangen, wenn es, wie alles hier auf Erden, auch seine Zeit hat sich einzuwurzeln. Ein häufiger Wechsel ist von großem Nachtheil. Die Schwestern des Marienstifts sahen darum Pastor Eißfeldt, der als ein treuer Seelsorger in den sieben Jahren seiner Thätigkeit im Hause durch Freud' und Leid mit der gesammten Schwesternschaft innig verwachsen war, nicht ohne großes Bedauern scheiden. Ihm folgte im September 1884 Pastor Spitta, ein Hannoveraner. Er blieb leider nur anderthalb Jahre. Unter ihm wurde die Berufsordnung des Marienstifts, zu der Pastor Eißfeldt eingehende Vorarbeiten gemacht hatte, fertig gestellt; nach ihr regelt sich seitdem die Arbeit der Schwestern, sowie ihr ganzes Gemeinschaftsleben. Der Sonntagsliturgie im Marienstift gab er eine solche Form, daß sie noch heute jedes Mal die Teilnehmer am Gottesdienste erquicht. Ueberhaupt pflegte und hob er den geistlichen Gesang in der Schwesternschaft. Der Gesang ist ja für ein Diakonissenhaus unentbehrlich; er erweckt immer wieder die Freudigkeit und Frische zur Arbeit und bietet die edelste Erholung nach anstrengendem Tagewerk. Darum wollen wir auch hier der Dankbarkeit nicht vergessen, die wir dem heimgegangenen Domkantor Grube schulden; bis zum Einzuge in das neue Haus hatte er Zeit und Mühe dem Gesangunterricht der Schwestern gewidmet. Seitdem leitet denselben Lehrer Lütthge, der schon früher durch längere ernste Krankheit mit dem Hause bekannt geworden war; er versieht zugleich den Dienst des Organisten an unserer Kapelle.

Im Frühjahr 1886 schied Pastor Spitta vom Marienstift; an seine Stelle trat Pastor Veit aus dem Königreich Sachsen. Auch er verließ uns nach kaum zweijähriger Thätigkeit, indem er in die gleiche Stellung am Frankenstein'schen Diakonissenhause in Schlesien eintrat. Am 1. Advent 1888 wurde Pastor Buschmann aus Frömmern in West-



Das Pfarrhaus des Marienstifts.

fallen in das Amt eines Pastors und Vorstehers am Marienstift eingeführt. Mit ihm erreichte die schmerzliche Zeit schnellen Wechsels in diesem wichtigen Amte ihr Ende, und eine Periode ruhiger Entwicklung trat wieder ein.

III. 1888 — 1895.

Aus diesen Jahren erwähnen wir zunächst zwei für die Zukunft des Hauses besonders wichtige Ereignisse.



Rehoboth.

Das erste ist der Bau des Pfarrhauses auf dem Grund und Boden des Marienstifts selbst. Im Jahre 1889 begonnen wurde er im Herbst 1890 vollendet und bezogen. Außer dem Pastor der Anstalt hat auch der Assistenzarzt seine Wohnung darin; und auch dem Marienstifte sind noch ein paar Zimmer als Hospizräume für seine Gäste vorbehalten. Wichtig für die Zukunft des Marienstifts nennen



Riddagshausen (vom grünen Jäger aus). Oben das Johanniterhaus.

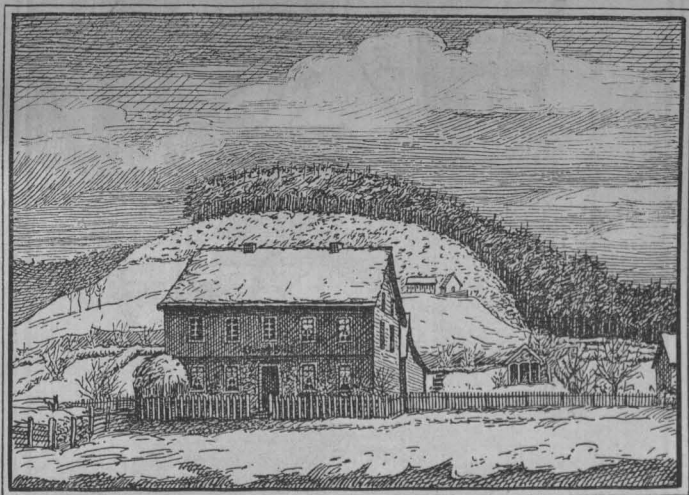
wir dies Ereignis darum, weil ein solches Haus, wie es eine Mietwohnung nicht vermag, dem Pastor und seiner Familie doch ein heimatliches Gefühl verleiht und auf diese Weise dazu dient, die Verbindung zwischen dem Diakonissenhause und Pfarrhause zu beiderseitigem Segen enger zu gestalten.

Das andere Ereignis ist der Ankauf eines kleinen Gütchens von über sieben Morgen, das in unmittelbarster Nachbarschaft des bisherigen Besitzes gelegen, dem Marienstift, so viel es an der verkehrsreichen Helmstedter Chaussee überhaupt möglich ist, einen Schutz gegen Beunruhigungen bietet, die in eine ganz bedenkliche Nähe zu rücken drohten. Wichtiger aber ist der Erwerb dieses Grundstücks noch in der Beziehung, daß uns nun die Möglichkeit gegeben ist, unsere Anstalten weiter auszudehnen, sobald uns Gott der Herr dazu die Wege weist. Eben darum hat dies Gütchen auch den Namen Rehoboth erhalten, denn „nun hat uns der Herr Raum gemacht und uns wachsen lassen im Lande“. (1. Mose 26, 22.) Unsere Leser werden zum größten Teile aus den Marienstiftsblättern die liebliche Geschichte dieses Ankaufes kennen; wir wollen hier nur daran erinnern, daß die Winke von oben in dieser ganzen Angelegenheit so stark waren, daß wir glauben, wir würden uns heute die größten Vorwürfe machen müssen, wenn wir ihnen nicht gefolgt wären. Eine Bestätigung dürfen wir auch darin finden, daß es uns Gott möglich gemacht hat, nicht nur die Zinsen der übernommenen Schuld zu zahlen, sondern letztere auch in den vergangenen 21½ Jahren durch besondere Zuwendungen von 82 500 Mk. auf 45 000 Mk. zu verringern.

Der in den letzten sechs Jahren übernommenen Stationen sind im Ganzen zwölf. Die Gemeindepflegen von St. Andreas, St. Ulrich und der reformierten Gemeinde sind bereits früher erwähnt worden. Die vierte ist Kibbads- hausen, wo auf Veranlassung des Regenten Prinz Albrecht Königl. Hoheit im Jahre 1888 ein kleines Johanniter- haus gebaut worden war, von dem aus eine Schwester die Gemeindepflege in dem genannten Dorfe wie auch in Gries-

marode und Quorum ausübt, und zugleich eine andere im Sommer die Kleinkinderschule versieht; letztere erteilt auch den Industrieunterricht in Niddagshausen und Gliesmarode.

Die Gründung der fünften Station ist das Werk des Vaterländischen Frauenvereins zu Helmstedt. Am 1. April 1891 wurde die so entstandene Gemeindepflege von uns übernommen. Die Arbeit unserer Schwester hat sich dort



Das Clara-Stift zu Lauterberg i. H.

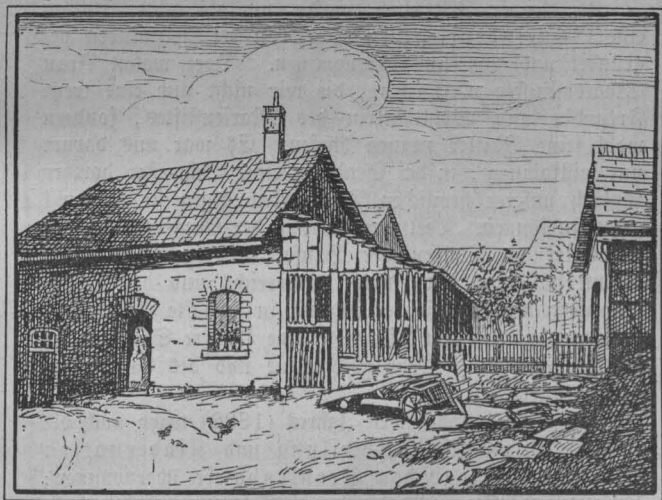
segenreich entwickelt; es ist nicht nur eine zweite Schwester dorthin berufen, sondern die Gemeindepflege ist auch im Besitz eines eigenen Hauses und Gartens, die beide zugleich einer Kleinkinderschule und ihrer Lehrerin den gewünschten Raum ausreichend gewähren.

An sechster Stelle ist das Clara-Stift in Lauterberg zu nennen, ein kleines Krankenhaus, die Stiftung der Frau Senator Lüders daselbst. Früher von einer freien Schwester versehen beherbergt es seit dem 1. Oktober 1891



Das Krankenhaus zu St. Marienberg. Oben die Gemeindepflege und Kleinkinderschule zu Helmstedt.

eine unserer Schwestern, die im Sommer manchen schwachen Kurgästen dient, darin die Kranken pflegt und von da aus auch immer mehr in der Gemeinde Eingang findet. Es ist dies die einzige Station, die das Marienstift außerhalb des Herzogtums hat. Wir haben nicht gezögert, dem Rufe dahin zu folgen, weil uns zugleich dadurch die Möglichkeit gegeben ist, auch schwachen Schwestern in der schönen Harzlust die nötige Erholung zu verschaffen.



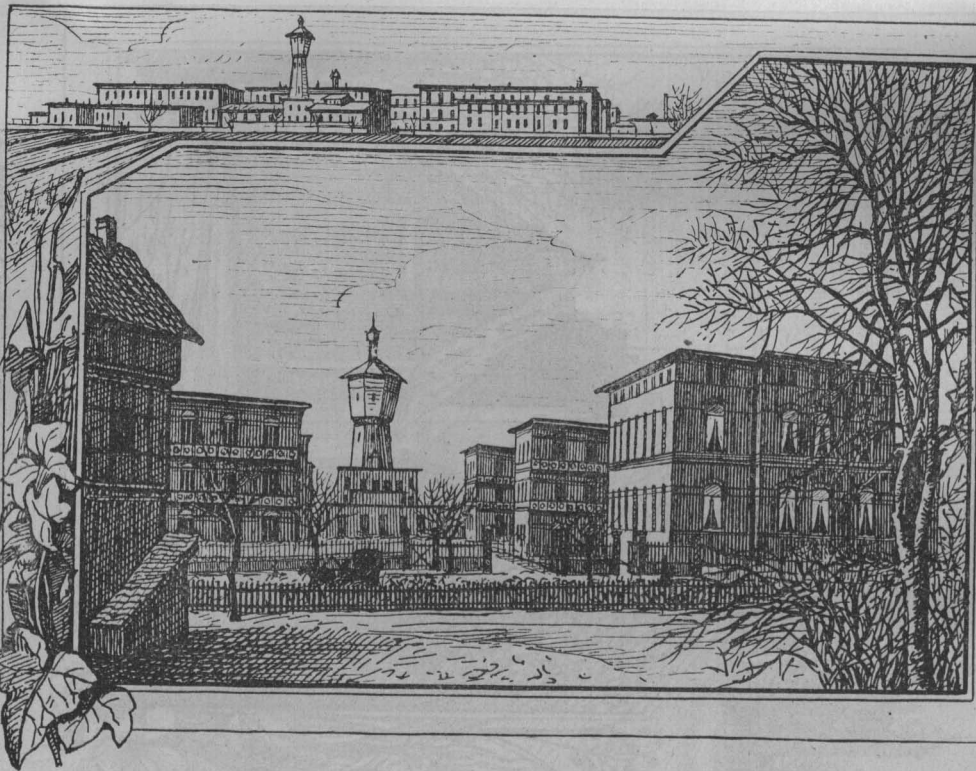
Die Gemeindepflege zu Deensen.

So klein dies Clarastift ist, so groß ist die nun zu nennende siebente Station, das Krankenhaus zu St. Marienberg bei Helmstedt. Es ist von uns am 20. Mai 1892 sogleich mit fünf Schwestern übernommen, denen Ende vorigen Jahres eine sechste sich zugesellt hat. Bis dahin hatten Neuendettelsauer Schwestern dies Haus verwaltet, welche von der Frau Domina von Beltheim gleich den Schulschwestern im Pensionat des Klosters Marien-

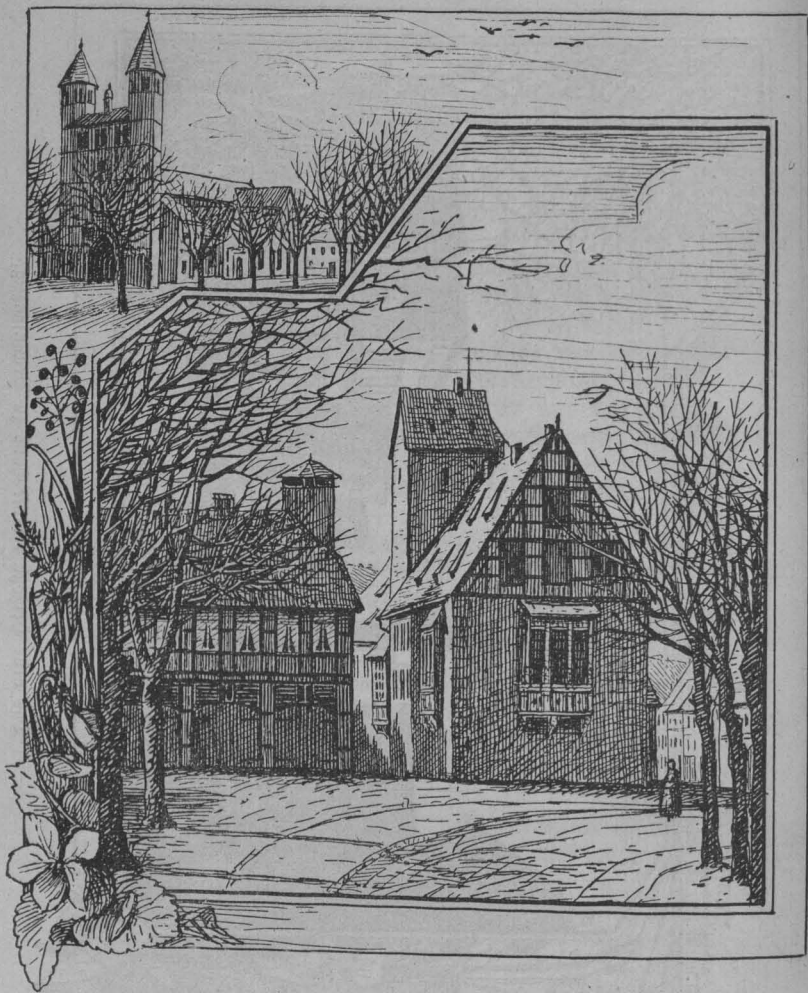
berg dorthin berufen waren. Das Mutterhaus zu Neuen-
dettelsau selbst ersuchte uns seine Schwestern dort abzu-
lösen, da es derselben für die gehäufte Arbeit in der bairischen
Heimat nicht entraten könne. Die Zahl der Kranken, die
dort jährlich verpflegt werden, kommt derjenigen des
Marienstifts wenigstens gleich und wird sie in Zukunft
um so mehr übertreffen, als durch einen Anbau noch
zwei schöne Säle zur Aufnahme weiterer Kranken dazu ge-
kommen sind.

Zu gleicher Zeit etwa wurde auch als achte Station
eine Gemeindepflege in Deensen bei Holzminden ge-
gründet und von uns übernommen. Dort wohnt Frau
Staatsminister v. Campe, die wir nicht nur eine treue
Freundin und Wohlthäterin des Marienstiftes, sondern
wohl seine Mutter nennen dürfen. Es war uns darum
nur willkommen, in der Sendung einer Schwester dorthin
zugleich unserer herzlichen Dankbarkeit gegen sie Ausdruck
geben zu können. Viel Krankheit in der Gemeinde hat der
Schwester die Thüren der Häuser bald geöffnet; dabei
kommt sie durch den Industrieunterricht und den Jung-
frauenverein auch mit der Jugend in lebhafte Berührung.
Sie bewohnt auf dem Pfarrhofe eine frühere Scheune, die
für die Zwecke der Gemeindegemeinschaft und des Jünglings-
vereins ausgebaut ist.

Im Dezember desselben Jahres (1892) ward auch die
weibliche chirurgische Abteilung und Kinderstation
im alten Herzoglichen Krankenhause übernommen;
den zuerst dorthin entsandten zwei Schwestern folgte bald
die dritte. Mit diesen dreien sind am 22. April noch
acht weitere Schwestern in das neue Herzogliche Kranken-
haus vor dem Petritthor hier übergegangen. Auf unsere Bitte
haben sich ihnen noch drei bei uns ausgebildete Johan-
niterinnen angeschlossen, die nach dem Jahresfeste durch
weitere drei Schwestern werden ersetzt werden. Bei diesem
großen Schritt, den unser Haus thut, und bei der ersten
Wichtigkeit der übernommenen Arbeit liegt es uns besonders
an, daß alles so ausgerichtet werde, wie es die Ehre unseres
himmlischen Königs verlangt.



Das neue Herzogl. Krankenhaus zu Braunschweig.



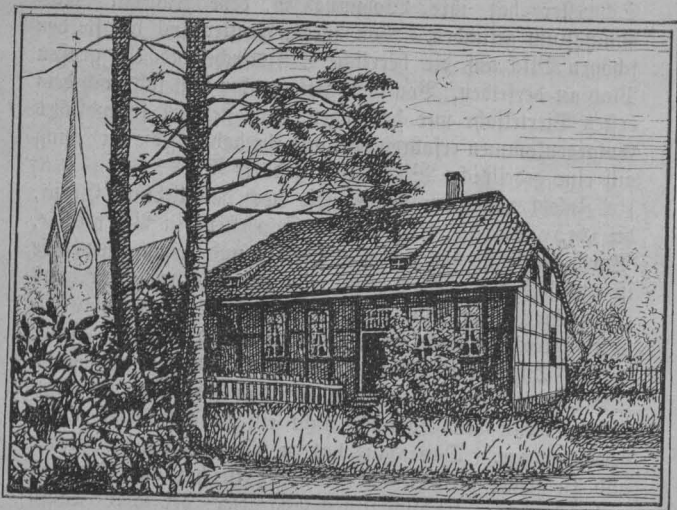
Die Gemeindepflege zu Gandersheim. Oben die Stiftskirche.

Zu den bisherigen neun Stationen kommen endlich noch drei. Zunächst am 15. Oktober 1893 die Gemeindepflege zu Stadtoldendorf. Lange klagte die Schwester dort über Mangel an Arbeit; aber die Erfahrung hat uns gelehrt, daß eine derartige neue Einrichtung ihre Zeit haben will sich einzubürgern; und so ist auch dort nun der Wunsch der Schwester in letzter Zeit reichlich in Erfüllung gegangen. Sodann die Gemeindepflege zu Gandersheim, die am 1. Februar d. J. in Wirksamkeit getreten ist. Die Schwester hat ihre Wohnung in dem früheren Realgymnasium gefunden. Von ihrem Fenster aus hat sie den schönen Blick auf die herrliche Stiftskirche und den großen Platz an derselben. Von ihrer Arbeit aber läßt sich nach dem ersten Vierteljahr nur das sagen, daß sie viel freundliches Entgegenkommen erfahren hat, und ihr dadurch die Hoffnung auf eine gedeihliche Wirksamkeit gestärkt ist.

Zuletzt von allen nennen wir noch das liebliche Elm, die Erholungsstation unserer Schwestern in Vorwohle. Durch die Güte des dortigen Pastors und seiner Gemeinde ist uns das alte, jedoch noch recht gut erhaltene Pfarrhaus eingeräumt. Im Mai 1894 haben wir es, nachdem es ein wenig zurecht gemacht war, eingerichtet und bezogen. Ueber dreißig Schwestern haben im vorigen Sommer dort schon Stärkung gesucht und würden sie noch reichlicher gefunden haben, wenn der Sommer nicht ein so auffallend nasser gewesen wäre. Dies Haus hat zu seiner Linken die Pfarre und zu seiner Rechten die Kirche; dazu hat das Dörfchen noch ganz einen ländlich stillen Charakter; der schöne Wald ist nahe, die Luft ist rein und stärkend — nach allen Seiten hin eine köstliche Gottesgabe!

Schlußbemerkungen.

„Habt ihr wohl im Anfang gedacht, rief Zinzendorf auf seinem Sterbebette anbetend aus, daß der Heiland so vieles thun würde, als wir nun mit Augen sehen?“ Dies Wort dürfen wir uns einigermaßen zu eigen machen. Wenn wir auch lange nicht so weit gekommen sind wie in derselben



Elim, Erholungsstation zu Borwohle.

Zeit manches andere Diakonissenhaus, in dessen Umgebung eine von Alters her ererbte Gottseligkeit heimisch war, so dürfen doch auch wir bekennen: „der HErr hat Großes an uns gethan!“ Denn unsere Schwestern, 93 an der Zahl, arbeiten, wenn wir unsere Stationen nach der gegebenen Darlegung nun zusammenstellen, in zwei Kinderpflegen, ebenso in zwei Siechenhäusern, in drei Krippen, in vier Kleinkinderschulen, in sechs Industrieschulen, in ebensoviel

Krankenhäusern und in einundzwanzig Gemeindepflegen; ihrer Pfleglinge aber waren im vergangenen Jahre 5571, darunter 4663 Kranke. Das ist in Zahlen ausgedrückt das Werk, welches zu treiben der Herr uns gewürdigt hat.

Aber Zahlen sind Zahlen; und so berechtigt sie auch sein mögen, so genügen sie uns doch nicht. Wir erkennen auch sonst noch, daß der Herr sich zu unserer Arbeit bekannt hat diese 25 Jahre hindurch. Ob durch den stillen Dienst der Schwestern auch Seelen für den Herrn Christus, den Quell aller wahrhaftigen Liebe, gewonnen sind, wird sich erst zeigen, wenn die Bücher aufgethan werden, die man dort führt, wo Freude ist über einen Sünder, der Buße thut. — Mehr Erfahrung aber haben wir von der Erfüllung des bekannten Wortes: „Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden“ (Spr. 16, 7). Es ist nicht so sehr selten, daß uns die freundliche Anerkennung und der Dank solcher zuteil wird, die ihr Urtheil nur nach dem gebildet hatten, was man in den Zechen oder in allerlei Gesellschaften von uns wäscht (Ps. 69, 13). — „Ein Freund aber, sagt Salomo (Spr. 17, 17), liebet allezeit“. An solcher beständigen Liebe hat es uns auch nicht gefehlt: wir gedenken hierbei besonders der Mitglieder unserer Vereine und der treuen Sammlerinnen mit dem Pfennigbüchlein in der Hand. — Auch das ist uns ein dankenswerthes Zeichen göttlicher Huld, daß unsere Schwestern ihrem Berufe still nachgehen und demselben tren ergeben sind; Gefahr der Ansteckung kennen sie nicht und sind gewohnt, unbewegt von derartiger Angst, ihre Pflicht zu erfüllen. — Daß der Herr uns auch die zur Föhrung unseres Werkes nötigen Geldmittel stets in die Hand gegeben, darf nicht unerwähnt bleiben. Wohl haben wir oft sorglich rufen müssen: „Wo nehmen wir Brot her unter so viele?“ Aber so oft uns noch der, der da spricht: „Mein ist beides, Silber und Gold“ gefragt hat: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ haben wir beschämt antworten müssen: „Herr, nie keinen!“ Wie hat Er uns doch die Herzen und die Hände der Menschen geöffnet! und mit wie viel Liebe sind ihre Gaben oft verknüpft

gewesen! Große Beihilfen hat Er uns auch durch die Regierung und den Landtag des Herzogtums zugewandt. Lassen wir jene und diese aus den vergangenen fünf- und zwanzig Jahren noch einmal an unserm Geiste vorübergehen, so überkommt uns ein Gefühl tiefer Beschämung. Der Herr erhalte uns in der Erkenntlichkeit dafür und lasse sie in uns zu um so treuerem Dienste kräftig werden. Daß es trotzdem an Nöten und Bedrängnissen auch heute noch nicht fehlt, ist unseren Freunden hinreichend bekannt. Aber so soll es wohl sein und bleiben, damit das Werk nie den Stempel eines Glaubenswerkes verliere und wir es nicht verlernen, unser Vertrauen auf unsern großen Schatzmeister oben zu setzen.

Das Alles schließt nicht aus, daß Fehler von uns gemacht sind; ja ohne Thorheiten und Sünden ist es bei denen nicht abgegangen, die am Werke stehen. Auch mögen mancherlei Mängel und Schwächen der Art noch anhaften, in der wir unsere Arbeit treiben. Der Herr lehre sie uns erkennen und ablegen; und wie Er bisher die Demütigungen und Züchtigungen uns zum Segen gewendet hat, so walle Er auch ferner mit solcher väterlichen Gnade über uns. Es ist kaum zu erwarten, daß alle Glieder einer derartigen Genossenschaft den hohen Anforderungen des Diakonissendienstes voll entsprechen. Vöhe sagt freilich: „die Schwestern sollen die gebildetsten ihres Geschlechts sein“. Man lasse dabei nur gelten, daß wahre Bildung nie ohne Bildung des Herzens ist; diese aber schafft doch allein der heilige Geist, der die Herzen in das Bild Christi verklärt. Bildung allein, wie man das Wort gewöhnlich versteht, thut es im Diakonissenberuf ebenso wenig und wohl noch weniger als Frömmigkeit allein. Frommen Schwestern aus einfachen Verhältnissen ist oft ein weiterer Blick zu wünschen, der die Engigkeit und Beschränktheit des Gesichtskreises je länger desto mehr aufhebt, und gebildeten Schwestern das warme Herz aus der Liebe Christi. So sind und bleiben wir darauf hingewiesen, daß der Herr sich Schwestern nach Seinem Sinn und Herzen erwecke und bilde und unserer Arbeit zu diesem Ziele hin mit seinem Segen kröne.

„Eine fromme christliche Jungfrau“, sagt Luther in der Haus-
tafel, „soll nicht sorgen, wie sie den Menschen, sondern wie
sie Gott gefalle, wie Maria, die Mutter Gottes, die allen
Jungfrauen eine Krone gewesen ist, gethan hat, auf daß sie
heilig sei am Leibe und auch am Geiste.“ Das gilt auch
hier. Solche Jungfrauen sind uns aufs herzlichste will-
kommen; denn die geben gute Hoffnung, daß sie des HErrn
Sache ehrenvoll führen. Und da unser Herzogtum in diesem
Stück noch sehr im Rückstande ist, indem von den
93 Schwestern (53 Diaconissen, 20 Novizen und 20 Probe-
schwestern) nur 40 darin ihre Heimat haben, so sprechen
wir die Hoffnung aus, daß nach abermals 25 Jahren das
Verhältnis ein mehr als umgekehrtes sein werde.

Wir stehen nun vor unserem Jubiläum, mit dem die
Grundsteinlegung zum Bau des zweiten Flügels sich ver-
binden wird. Zu letzterem ist uns ein großes Geschenk, die
Summe von 32 000 Mark, der Ertrag eines Verkaufs zum
Besten des Marienstifts, übergeben; und der für den Bau
erforderliche nicht geringe Rest an Kapital ist uns fast ganz zu
einem so billigen Zinsfuße zugesagt worden, daß wir die Freude
haben, dies so notwendige Werk nun in Angriff nehmen zu
können. Und wie wir in diesem Büchlein mit innigem
Danke ein „Ebenezer“ aufgerichtet haben, so bitten wir
Gott den HErrn, daß uns Sein Angesicht auch ferner leite
und unser Werk nach innen wie nach außen gnädiglich
fördere. Allen unseren Freunden aber, die bis hieher uns
treu zur Seite gestanden haben, reichen wir die Hand und
bitten sie, den alten Bund der Liebe und Freundschaft an
dem bevorstehenden Jubelfeste mit uns zu erneuen.

Gott walt's in Gnaden!



